

DALLAS PRESS



30 Jahre Dallas

Mai 2008

DALLAS Fan Club Stuttgart 1991



DALLAS PRESSES

Herausgeber: DALLAS Fan Club Stuttgart 1991
Hohentwielstr. 75, 70199 Stuttgart

Telefon: 0711/62 007-222 (Club-Zentrale)
0711/62 007-223 (Präsident)

Telefax: 0711/62 007-225

eMail: service@dfc-stuttgart.de
Internet: www.dfc-stuttgart.de

Erscheinungsdatum: Mai 2008
Erscheinungsweise: 2x pro Jahr

Titelfoto: Die Familie Ewing

Das Präsidium des Dallas Fan Club Stuttgart 1991:



Thomas Plehwe

Sven Müller

Michael Kasper

Michael Freitag

30 Jahre Dallas

Wir erinnern uns

Genau vor dreißig Jahren (am 2. April 1978) wurde in den USA die erste Folge "Digger´s Daughter (Die Familie)" ausgestrahlt und damit der Grundstein für die erfolgreichste TV-Serie der Welt gelegt.



Victoria Principal
als Pamela Ewing



Pam und Bobby



Barbara Bel Geddes
als Miss Ellie





Larry Hagman
als J.R. Ewing



Wer hat auf J.R.
geschossen?

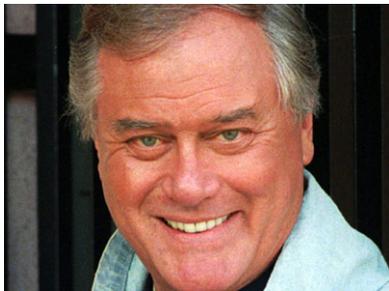


Der Ball der Ölbarone



Barbara Bel Geddes
mit Linda Evans



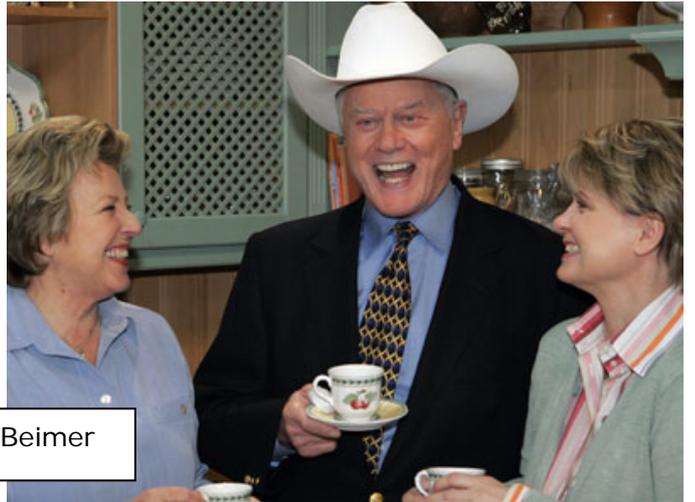


Linda Gray



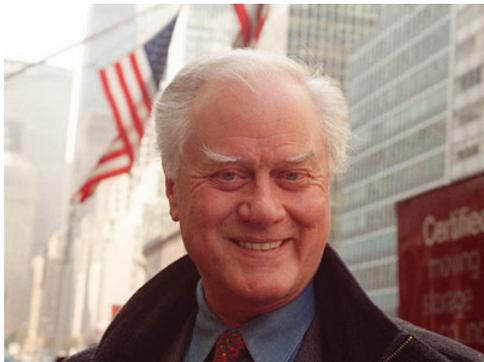
Die Southfork-Ranch





J.R. Ewing trifft Mutter Beimer







Gary Ewing bei „Unter der Sonne Kaliforniens“



Cliff Barnes mit Schwester Pamela



30 Jahre Dallas

Das personifizierte Böse in einer Familie

Medienwissenschaftler Jo Groebel erklärt den Erfolg der US-Fernsehserie "Dallas"

Moderation: Liane von Billerbeck

Vor 30 Jahren ging die legendäre US-Fernsehserie "Dallas" an den Start. Die Folge "Wer schoss auf J.R.?" zählte nach der Mondlandung zu den am meisten gesehenen Fernsehsendungen. Neu war nach Ansicht des Medienforschers Jo Groebel vor allem, dass eine Familie auch aus bösen Menschen bestand.

von Billerbeck: Hand aufs Herz, waren Sie von Anfang an "Dallas"-Fan?

Groebel: Ich war von Anfang an "**Dallas**"-Fan, weil einfach das Böse in einer Familie auch mal vorkam und man sich zwar nicht unbedingt mit J.R. identifizieren konnte und wollte, aber es trotzdem ziemlich spannend war zu sehen, dass eine Familie eben auch aus bösen Menschen bestehen kann. Denn das war vorher eigentlich in Familienserien, speziell in denen des amerikanischen Fernsehens, eigentlich gar nicht vorgekommen.

von Billerbeck: Da war immer die schöne, heile Welt?

Groebel: Da war die schöne, heile Welt. Das war, glaube ich, auch damals das wirklich Neue und auch Erleichternde fast schon, dass man irgendwie immer das Gefühl hatte, na ja, wenn Fernsehfamilien gezeigt werden, speziell wie gesagt US-amerikanische, dann sind das immer irgendwelche Sachen, wo dann zum Schluss alles gut ausgeht, wo Mutter die Liebe ist, wo Vater der Beschützer ist, wo die Söhne natürlich alle brav sind. In Deutschland hat es da schon mal Abweichungen von gegeben, aber das jetzt wirklich in ganz großem Stil natürlich ziemlich trivial letztlich und populär gemacht, aber doch fast schon so shakesperianisch eine amerikanische Serie kam, die noch dazu natürlich auch manche Träume, die so Anfang der 80er Jahre auch bei vielen rumspukten, Reichtum, Geld, tolle Autos usw., das waren von den Bösen natürlich die Mercedes, muss man dazu sagen. Das war dann schon ziemlich neu und war vielleicht heute selbstverständlich achselzuckend reagiert, aber schon ein ziemlicher Durchbruch in der Fernsehlandschaft.

von Billerbeck: Der damals noch sehr junge Fernsehkritiker Diedrich Diederichsen, der hat im "Spiegel" "Dallas" als die erste vollmarxistische

Serie der USA bezeichnet, also eher in der Tradition von Brecht als von Lukács. Zitat: "Wer oben ist, bleibt oben, man bewegt sich auf einer Ebene vorzugsweise mit dem Auto." Sie haben es ja eben auch erwähnt, horizontal wie der Geldverkehr. Alle Klischees erfüllt, Kapitalismus, wie er im Buche steht?

Groebel: Na ja, als Diedrich Diederichsen ist immer für manchmal auch erzwungene Pointen gut.

von Billerbeck: Damals schon?

Groebel: Damals schon, genau das. Nein, aber das finde ich ein bisschen hochgegriffen. Man kann auch Dinge überspitzen und ihnen eine Bedeutung geben, die Sie vielleicht auch als ein Kulturphänomen haben. Aber noch mal, ich glaube, "Dallas" war einfach durchaus gut gemachte Unterhaltung.

Aber jedenfalls, dass man plötzlich das Böse mitbekommt, dass auch das Kapital, insofern mag er da ein kleines Jota Recht gehabt haben, dass das Kapital auch gleichzeitig mit etwas gleichgesetzt wurde, was man nur mit Intrigen aufrechterhalten kann usw., das immerhin war eine Lektion, die erstaunlich eben auch aus dem amerikanischen Fernsehen kam.

von Billerbeck: Die Geschichte von "Dallas", die hat ja gehalten und das

„J. R. ist faszinierend“

Thomas Plehwe (40), Dipl.-Ingenieur aus Stuttgart



DALLAS-FAN Thomas trägt sogar den gleichen Hut wie sein Vorbild J. R. – Modell „President“ für stolze 1500 Euro!

Es ist wohl Thomas Plehwe zu verdanken, dass es nach dem 27. September 1991 doch noch ein Wiedersehen mit den Ewings gab. An jenem Tag lief die letzte Folge von „Dallas“. Das Aus der Erfolgs-Serie wollten Plehwe und sein Freund Sven Müller nicht einfach hinnehmen. Sie sammelten Unterschriften, die sie an den amerikanischen Pro-

duzenten schickten. Mit Erfolg: 1996 und 1999 wurden zwei Spielfilme rund um die „Southfork-Ranch“ gezeigt. Plehwe ist, wie er selbst sagt, „Dallas-Fan der ersten Stunde.“ Gemeinsam mit Müller hat er den Dallas-Fan-Club Stuttgart* gegründet. Das Interesse an dem Ewing-Clan ist ungebrochen: 770 Mitglieder zählt der Club heute. Dabei müssen sich die Fans mit Wiederholungen zufrieden geben. Egal! „Bösewicht J. R. fasziniert noch immer“, sagt Plehwe. Den Darsteller Larry Hagman hat

er persönlich kennengelernt. Wie auch Linda Gray, die in der Serie die Sue Ellen spielte. „Eine tolle Frau“, findet er. Ob er denn schon mal nach Dallas gereist ist? „Nein, aber das macht auch nichts“, sagt Thomas Plehwe, „Karl May war schließlich auch nie im Wilden Westen.“

(*www.dallas-online.de)

sogar über alle Absurditäten hinweg. Bobby Ewing konnte sterben, indem er von einem Auto überfahren wurde. Und obwohl er ganz sicher mausetot war, stand er nach 30 Folgen wieder auf, und man erklärte alles, was geschehen war, samt Tod, Trauerjahr und Elend kurzerhand zum Traum seiner Ehefrau Pam. Wieso machen Zuschauer so einen Quatsch mit?

Groebel: Zuschauer machen eine ganze Menge mit. Interessant ist, man könnte auch hier sagen, "Dallas" ist insofern auch die Mutter der wildesten Castingwendungen, zu Deutsch Besetzungswendungen gewesen. Aber wenn es denn irgendwo von einer Folge zur nächsten Spannung aufbaut, dann scheinen die Zuschauer doch sehr nachsichtig zu sein. Auch wenn ich mich daran erinnere, dass da damals doch schon ganz schön die Achseln gezuckt wurden bzw. gesagt wurde, also das kommt jetzt sehr dick. Ich glaube, diese Wiederauferstehung von Bobby, die war dann doch vielen tatsächlich zu dick, auch wenn es jetzt nicht gerade Demonstrationen auf der Straße gegeben hätte. Insofern zeigt das auch, dass die Gemüter nur begrenzt bewegt wurden. Nein, es ist Unterhaltung und wird natürlich auch vom Zuschauer immer unterstellt, dass es ein ziemlicher Blödsinn manchmal ist, speziell, wenn einem so was zugemutet wird, diese damalige Story, die uns ja immerhin, das muss man dazu sagen, bis heute im Gedächtnis haften geblieben ist. Denn auch das ist ja ein Erfolg, Hauptsache, es bleibt hängen und gerade solche komischen Sachen bleiben eher hängen als jede einzelne Intrige, jede einzelne Autofahrt.

von Billerbeck: Nun haben Sie schon erwähnt, es gab ja eine Nachfolgeserie, nämlich auf Deutsch "Der Denver-Clan", etwas später. War das schon der Anfang vom Ende, oder was war gleich zwischen "Dallas" und "Denver" und was unterschied die beiden?

Groebel: Was gleich zwischen beiden war, und insofern ist das ja auch nicht verwunderlich, ein erfolgreiches Format hat ja dann sehr schnell auch einen Nachfolger, einen Konkurrenten usw., was gleich war, war eben auch diese, heute würden wir sagen, so reiche disfunktionale Familien oder zu Deutsch Familien, bei denen es eben hapert und bei denen Intrigen und alles mögliche eine Rolle spielt. Was der wirklich große Unterschied, wenn man es jetzt so von der Kulturseite her, die dort dargestellt wurde, nimmt, "Denver-Clan" hatte mehr Klasse. "Dallas" war letztlich dann doch so ein bisschen Texas, und der Schick war eben auch ein Texas-Schick, während "Denver-Clan", "Dynasty", tatsächlich auch modemäßig sich ein bisschen weiter ausgewirkt hat damals. Wie hieß sie noch mal?

von Billerbeck: Joan Collins.

Groebel: Joan Collins usw.

von Billerbeck: Das Monster.

Groebel: Da wird sich jeder noch dran erinnern, breite Schultern, Kostümchen, die ja gerade, glaube ich, wieder eine Renaissance irgendwie haben. Das war dann schon auch weiter modeprägend. Es war einfach alles ein bisschen eleganter, ein bisschen schicker. Der Patriarch war ein Großstadtpatriarch, bei "Dallas" war es halt Landbevölkerung mit viel Geld. Oder anders gesprochen, "Dallas" war eher so ein bisschen neureich und "Dynasty" oder "Denver-Clan", das war schon eher ein bisschen so urbaner Schick, um es mal etwas zugespitzt zu formulieren.

von Billerbeck: Nun ist ja damals der Typus des ironischen Zuschauers kreierte worden beim Gucken von "Dallas". Die Nation war vereint, wenn sie sich Dienstag für Dienstag in der ARD versammelte. Man wusste, es ist quasi der Stoff eines Groschenromans und guckte dennoch. Wenn Sie jetzt "Dallas" sehen würden, was würden Sie da sehen?

Groebel: Heute wird es wahrscheinlich schon ein bisschen überholt wirken. Ich glaub, es gibt ja nun viele andere Geschichten, die in Deutschland nicht so bekannt sind, die in den USA aber sehr gut laufen und dann zum Teil sogar in Remix von Filmen landen. "Dallas", glaube ich, würde man heute ja unter so einem Aspekt historisches Dokument sehen, mag trotzdem hier und da relativ viel Aufmerksamkeit bekommen. Nur vielleicht das, um dann selbst auch ein bisschen akademisch klugzuschießen. Entschuldigen Sie den Ausdruck, aber wenn wir über "Dallas" sprechen, darf das gestattet sein, hoffe ich. Interessant ist natürlich schon, dass heute die Machart von Serien, gerade auch amerikanischen Serien, doch noch mal eine viel, viel weitergehende ist, das heißt konkret viel aufwendiger, noch viel teurer gemacht. Insofern ist "Dallas" heute, aus heutiger Sicht, sicherlich immer noch amüsant, vielleicht manchmal ironisch zu sehen, vielleicht sogar manchmal mit ein bisschen Spannung zu sehen. Auch die, die dann immer behaupten, wir machen das ironisch, die sind manchmal dann auch einfach nur an Unterhaltung interessiert. Aber wenn Sie sich heute amerikanische Serien anschauen, dann haben wir heute Serien, und das würde ich "Dallas" dann ehrlich gesagt doch nicht zusprechen, die schon auf der Ebene von höchst qualifizierten Spielfilmen laufen. Man denkt an "Sopranos", man denkt an "Sixt Feet Under", an "Dexter", an viele andere Geschichten. Da hat sich die amerikanische Fernsehkultur weiterentwickelt, ist aufwendiger, ist auch noch anspruchsvoller geworden.

von Billerbeck: Aber ist das möglich, was "Dallas" geschafft hat, das als

Frage zum Schluss. Eine Folge "Wer schoss auf J.R.", die war nach der Mondlandung die am zweit meisten gesehene Fernsehsendung. Wäre so was heute mit Internet und diversen anderen Dingen eigentlich noch möglich?

Groebel: In dieser Form wird das nicht mehr möglich sein. Wir haben ab und zu noch mal in ganz anderen Genres, wenn man an Deutschland denkt, den "Superstar" denkt, ab und zu noch mal solche "großen", die Nation oder die Welt bewegenden Fragen. Aber es ist auch zumindest in Deutschland schon deshalb schon im Vergleich zu damals nicht mehr möglich, ganz einfach, weil wir heute eine Konkurrenzsituation haben, wo kaum noch irgendeine, auch erfolgreiche Sendung, geschweige denn Serie etwas mehr als 20 Prozent bekommt. Mit anderen Worten, was damals die Nation vereinte, auch aus Mangel an Alternativen, weil es eben nur in Deutschland zwei zentral gesehene Kanäle neben den Dritten gab, ist heute so verteilt, auch beim Publikum, dass diese alles bewegenden Fragen bestenfalls noch bei einer Weltmeisterschaft vorkommen, ganz selten auch mal von einer normalen Fernsehunterhaltung erreicht werden, aber von Serien in der Regel eben nicht mehr.

von Billerbeck: Heute vor 30 Jahren lief im amerikanischen Fernsehen zum ersten Mal die Serie "Dallas". Ein Straßenfeger, wie das heute nur noch der Fußball schafft.



DALLAS

Die vollständige und bebilderte Geschichte des Ewing-Clans
von 1860 bis in die Gegenwart

Vorwort

1. DAS VERMÄCHTNIS

Die Southfork Ranch

2. DIE FAMILIE

Die Ewings aus Southfork

John Ross Ewing

Eleanor Ewing Farlow

Clayton Farlow

J.R. Ewing

Sue Ellen Shepard Ewing

John Ross Ewing III

Garrison

Valene Clements Ewing

Lucy Ann Ewing Cooper

Raymond Krebs

Donna Culver Krebs

Bobby James Ewing

Pamela Jean Barnes Ewing

Christopher Shepard Ewing

3. DAS IMPERIUM

Ewing-Oil und die unabhängigen Ölgesellschaften von Texas

4. DIE FAMILIENFEHDE

Die Familie Barnes

Willard Barnes

Rebecca Barnes Wentworth

Clifford Barnes

(Fortsetzung)

Doch Bobby ist ein gescheiter und gewiefter Geschäftsmann. Während er eine Reihe von J. R. hinterlassener Probleme nach und nach aus der Welt schaffte, machte er sich daran, die Firma nach seinen eigenen Vorstellungen zu gestalten. Er kaufte eine Raffinerie in Galveston (was Jock sich schon seit vielen Jahren gewünscht hatte, J. R. jedoch nie gelungen war), vermochte aber niemanden im Kartell dazu zu bewegen, zusammen mit Ewing Oil irgendwelche Investitionen zu tätigen. Deshalb blieb ihm nichts anderes übrig, als die Sache allein in die Hand zu nehmen, wobei er alle verfügbaren Geldmittel einsetzen mußte.

Der Finanzierungsplan war kompliziert. Sein Kernpunkt bestand in der Verschiffung von 600 000 Barrel billigen venezuelanischen Rohöls auf dem Tanker ›Antioch‹ zur Raffinerie in Galveston. Doch der Tanker sank unter mysteriösen Umständen auf hoher See, und es stellte sich heraus, daß die Eigner es versäumt hatten, Ewing Oil auch nur annähernd ausreichend zu versichern. Es sah ganz so aus, als würde Ewing Oil die Raffinerie auf Grund der sich nun auftuenden Finanzierungslücken aufgeben müssen. Doch dann fanden Bobbys Mitarbeiter heraus, daß sie einem großangelegten Betrug aufgesessen waren. Das Öl war aus der ›Antioch‹ herausgepumpt worden, während das Schiff noch in Venezuela vor Anker lag, und dann auf die ›Marsh Baron‹ geladen worden. Nun verfolgten sie die Spur des Schiffes von seinem Auslaufen aus dem Hafen

am 2. Oktober bis zu seiner Ankunft in Corpus Christi, wo Ewing Oil die Ladung beschlagnahmen ließ. Die Raffinerie konnte wieder arbeiten.

Als ob Bobby nicht schon genug Probleme am Hals gehabt hätte, wurde er jetzt auch noch von einem Mann namens Gillis erpreßt, der drohte, Ewing 23 in die Luft zu jagen, falls Ewing Oil ihm nicht fünf Millionen Dollar zahle. Das Geld und ein Flugzeug sollten ihm auf dem La Mesa-Flugplatz bereitgestellt werden. Nachdem Gillis den Beweis dafür geliefert hatte, daß tatsächlich alle Bohrlöcher mit Sprengsätzen versehen waren, führte Bobby seine Anweisungen wortgetreu aus. Doch als das von ihm gecharterte Flugzeug gelandet war, flog die Tür auf, und J. R. trat heraus, während zwei mit Maschinenpistolen bewaffnete Sicherheitsbeamte das Feuer auf Gillis eröffneten. Der Erpresser brachte die Sprengladungen durch Fernzündung zur Explosion. Der Boden erzitterte. Aus der Ferne sahen sie Ewing 23 in die Luft fliegen.

Bobby hatte es nicht leicht in diesem Jahr. Es sollten noch weitere Probleme auf ihn zukommen. Jock hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, hin und wieder Geschäfte auf eigene Faust zu tätigen, und zog zu diesem Zweck des öfteren Gelder von Ewing Oil ab. Zu diesem Zeitpunkt nahm er zusammen mit Punk Anderson das Takapa-Projekt in Angriff, das in der Verwandlung des Sumpflandes der Grenze zwischen Texas und Louisiana in ein Freizeitrevier für Jäger und Angler bestand.



1982: Sue Ellen, J. R. und Ellie plaudern beim Oil Baron's-Ball mit Cliff Barnes von der Wentworth Tool & Die. Der Ball findet jedes Jahr im Herbst statt und ist eines der glanzvollsten gesellschaftlichen Ereignisse im Südwesten der USA.

1982: Sue Ellen, J. R., Miss Ellie, Bobby und Pamela bei der Verleihung der Jock Ewing-Memorial-Stipendien für die Southern Methodist University.



Ohne Bobbys Wissen entnahm Jock den flüssigen Firmengeldern zwölf Millionen Dollar. In der Zwischenzeit hatte Bobby jedoch eine ähnliche Summe für eine gemeinschaftliche Investition des Kartells verplant. Unversehens stand ihm nun kein Geld zur Verfügung, um den eingegangenen Verpflichtungen nachkommen zu können. Das Geschäft war in vielfacher Hinsicht von entscheidender Bedeutung, zum einen, weil ausgerechnet Jordan Lee es eingefädelt hatte, und zum anderen, weil das Kartell sich zum erstenmal seit J. R.s Desaster mit den asiatischen Ölfeldern wieder auf ein Geschäft mit Ewing Oil eingelassen hatte. Bobbys Glaubwürdigkeit und sein Ruf als Mann von ehrlichem Kaliber als sein Bruder standen auf dem Spiel. Zudem war das Geschäft selbst sehr aussichtsreich. Bobby stand unter ungeheurem Druck, es zum Erfolg zu führen. Mit Hilfe eines zeitlich gestaffelten Zahlungsverfahrens gelang ihm das schließlich auch.

Dieser Vorfall führte zu einer schweren Auseinandersetzung zwischen Bobby und seinem Vater über die Tatsache, daß Jock Bobby nichts von seinem Eingriff in die Firmenangelegenheiten gesagt hatte. (Jock meinte, Ewing Oil sei schließlich *seine* Firma, verdammt noch mal!) Auch J. R. zettelte eine Intrige nach der anderen gegen Bobby an. All das machte Bobby seine Arbeit bei Ewing Oil allmählich zuwider.

Im Herbst 1980 trat er von seinem Posten zurück. Ein triumphierender J. R. bezog erneut das Büro in der Chefetage, doch als er von den Bedingungen für den Rücktritt seines Bruders erfuhr, machte er ein langes Gesicht:

Kontrolle über Ewing 23 (das vollständig instandgesetzt war).

Ewing 23 sollte ein neu zu gründendes Energieversorgungsunternehmen finanzieren.

Zusätzlich forderte Bobby 12,5 Prozent aller Gewinne aus der Raffinerie in Galveston für seine neue Firma.

Das Energieversorgungsunternehmen sollte einzig und allein Bobby unterstehen und sich der Forschung im Bereich alternativer Energiegewinnung durch Sonne, Erdwärme und Wind widmen.

Nach Bobbys Kündigung engagierte J. R. Leslie Stewart, eine der erfolgreichsten Public-Relations-Expertinnen des ganzen Landes, um das ziemlich befleckte Bild von sich und Ewing Oil aufzupolieren. Der Slogan, mit dem die Ewing-Kampagne gestartet wurde, lautete: «Vor den Gewinnen rangieren die Menschen», und als sie in Gang gekommen war, sah die zweite Stufe Anzeigen im *Wall Street Journal*, der *New York Times*, der *International Herald Tribune* und der Londoner *Financial Times* vor, die aller Welt verkündeten: «Ewing Oil: die Firma für die Welt von morgen.» In der Finanzwelt begannen Gerüchte zu kursieren: J. R.s Büro wurde von allerhand Neugierigen belagert, die laut darüber nachdachten, ob Ewing Oil etwa an die Börse gehen wollte.

Wie aus heiterem Himmel kam dagegen eine Nachricht, die das Image der Ewings stärker aufwerten sollte als alles andere: die Regierung in jenem asiatischen Land, das die Ölfelder verstaatlicht hatte, war nun selbst gestürzt worden, und die neuen Herrscher gaben



Mark Graison von Graisco Industries, Pamela Ewing von Wentworth Industries und Cliff Barnes von Barnes Wentworth Oil gingen 1983 eine zeitlich begrenzte Partnerschaft ein und booteten Ewing Oil bei mehreren Geschäften aus. Die Vereinbarung wurde hinfällig, als Graison 1984 Selbstmord beging.

die Bohrlöcher ihren texanischen Eigentümern zurück. Marilee Stone, Jordan Lee, Andy Bradley und Vaughan Leland wurden über Nacht unermesslich reich. Die Finanzen von Ewing Oil waren nun ebenfalls saniert, und J. R. stand in der Branche so gut da wie nie zuvor.

Als Jock und Ellie Ewing sich im Frühjahr 1981 trennten, munkelte man, daß Jock im Falle einer Scheidung – und es sah ganz danach aus – Ewing Oil verkaufen würde. Ein weiteres Gerücht besagte, J. R. sei seinem Vater bereits zuvorgekommen und träfe Vorbereitungen, die Firma an Weststar, die achtgrößte Ölgesellschaft der Welt, zu verkaufen. Man wußte zu berichten, daß Ewing Oil unter Weststar ein selbständiges Gebilde bleiben und weiterhin von J. R. geleitet werden würde, der dann ein riesiges Gehalt bezöge, dazu Vorzugsaktien, Geschäftsanteile mit jährlichen Optionen, eine Gewinnbeteiligung und eine hübsche Pension für den Ruhestand. Der Verkauf kam allerdings letztendlich doch nicht zustande.

Im Mai war dann der Skandal perfekt, als die *Dallas Press* in fetten Schlagzeilen verkündete: «SENATSAUSSCHUSS DECKT ANGEBLICHE VERSCHWÖRUNG IN ASIEN AUF: J. R. EWING IN PUTSCH IN SÜDOSTASIEN VERWICKELT.» Bobby Ewing, der inzwischen im Senat von Texas saß, gehörte auch dem Ausschuß an, der von Cliff Barnes vorgelegten Beweisen nachging. Senator

Horbin erläuterte den Stand der Angelegenheit im Verlauf eines Hearings folgendermaßen:

«Wir untersuchen Beschuldigungen, die gegen die Firma Ewing Oil und deren Aufsichtsratsvorsitzenden J. R. Ewing vorgebracht worden sind und besagen, diese Firma habe die Privilegien verletzt, die ihr vom Staat Texas gewährt worden sind. Genauer gesagt handelt es sich um den Vorwurf der Verschwörung zum Sturz einer ausländischen Regierung. Sollte der Ausschuß Beweise für ein derartiges Fehlverhalten finden, wird er der Generalstaatsanwaltschaft empfehlen, Ewing Oil besagte Privilegien zu entziehen und ein Strafverfahren gegen Mr. Ewing einzuleiten.»

Es war ein strapaziöses Hearing, und die Chancen standen schlecht für Ewing Oil, bis es J. R. gelang nachzuweisen, daß die 9920000 Dollar, die er angeblich dazu benutzt hatte, jene Regierung zu stürzen, die seinerzeit die Ölfelder verstaatlicht hatte, in Wahrheit für Schulen und Krankenhäuser gespendet worden waren, und zwar lediglich als Geste des guten Willens seitens einer amerikanischen Firma – eben Ewing Oil –, die Interessen in diesem Land hatte. Daraufhin wurde die Anklage niedergeschlagen.

Die Firma war kaum aus dem größten heraus, als sie vor einer neuen Bedrohung stand. Kritische Stimmen meinen, J. R.s Urteilsvermögen sei damals von Rachegehlüsten getrübt gewesen. Doch was auch immer die



Sue Ellen und J. R. Ewing beim Oil Baron's-Ball 1983: sie repräsentieren die «königliche» Ölfamilie aus Dallas.

wahren Gründe waren, jedenfalls gab der Chef von Ewing Oil Anweisungen, fünf Millionen Barrel Rohöl zu kaufen, die die Firma weder gebrauchen noch verkaufen oder lagern konnte. Es handelte sich um Rohöl, das eigentlich in die Farlow-Raffinerien hatte fließen sollen. Dieses ganz offensichtlich unsinnige Manöver kostete die Firma 200 Millionen Dollar. Um die Summe aufbringen zu können, hatte Ewing Oil ein Darlehen aufgenommen, für das die Firma mit ihrem Grundkapital einstand. Die Ölpreise fielen, und Ewing Oil begann auf der Stelle Geld zu verlieren. An einem einzigen Tag im Herbst 1981 fielen die Ölpreise um drei Dollar pro Barrel – ein Verlust von 15 Millionen Dollar, von den hinzukommenden Lagerhaltungskosten gar nicht zu sprechen.

Cliff Barnes überredete andere Kartellmitglieder, J. R.s Schuldscheine aufzukauen, so daß das Vermögen von Ewing Oil unter ihren Gesellschaften aufgeteilt werden konnte, falls (sie sagten: *wenn*) die Firma ihren Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkam. Ewing Oil entging dieser Katastrophe nur knapp durch das beherzte Eingreifen von Miss Ellie, die Farlow die fünf Millionen Barrel Rohöl endlich verkaufte. Die Ewings mußten zwar leichte Verluste hinnehmen, aber das Darlehen konnte rechtzeitig zurückgezahlt werden.

Zu diesem Zeitpunkt, zwischen Jocks schicksalshafter Reise nach Südamerika (wo er im Jahre 1981 starb)

und der Eröffnung seines Testaments im Herbst 1982, waren die stimmberechtigten Kontingente von Ewing Oil folgendermaßen verteilt:

Ellie Ewing:	30 Anteile	
J. R. Ewing:	20 Anteile	
John Ross:	10 Anteile	(Ellie vertrat dieses Kontingent, wenn John Ross nicht in Southfork wohnte; J. R. vertrat sie, wenn sein Sohn bei ihm lebte)
Gary Ewing:	10 Anteile	(die er Lucy Ewing Cooper überschrieb)
Bobby Ewing:	20 Anteile	
Ray Krebbs:	10 Anteile	(die er später J. R. überschrieb)

Nach dem Beinahe-Zusammenbruch der Firma wegen der Einlagerung des Farlow-Öls wählte die Familie J. R. im September 1982 ab, und Bobby übernahm wieder die Geschäfte bei Ewing Oil. Es gab zu der Zeit eine Ölschwemme, und Bobbys erste und einzige Handlung bestand darin, die Förderung um 25 Prozent zu drosseln. Alle weiteren Pläne wurden durch die Testamentsöffnung durchkreuzt.

In einem besonderen Zusatz hatte Jock bestimmt, daß Ewing Oil zu gleichen Teilen zwischen J. R. und Bobby aufgeteilt werden sollte und daß die beiden ihre jeweiligen Hälften ein Jahr lang separat verwalten sollten. Danach würde derjenige, der den größten Gewinn erzielt hatte, 51 Prozent der stimmberechtigten Anteile erben und somit die gesamte Firma kontrollieren. Der Verlierer sollte 19 Prozent erhalten, während die restlichen 30 Prozent zu gleichen Teilen an Ellie, Gary und Ray Krebbs gehen würden. Das Testament löste eine der erbittertsten internen Auseinandersetzungen in der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte aus.

Bobbys bester Schachzug im Wettstreit mit J. R. war

eine großangelegte Erschließung im subarktischen Norden Kanadas zusammen mit der Firma Thornton & McLeish, ein Plan, der sich allerdings durch den gefrorenen Untergrund und das später als gewöhnlich einsetzende Tauwetter verzögerte.

Die Bohrungen wurden bis fast zum Ende des Jahres verschoben, als die Firma Wentworth Tool & Die Ewing Oil endlich das Versuchsbohrgerät «Tundra» lieh, einen Spezialbohrer, der das gefrorene Erdreich durchdringen konnte und die ersten Ölfunde ermöglichte.

J. R. wählte einen anderen Weg: er erhöhte seine Ölförderung mit einer Sondererlaubnis des Amtes für Landesverwaltung, raffinierte das Öl und eröffnete eine Kette von Billigtankstellen. Indem er die Konkurrenz deutlich unterbot, machte er seine Kette bei der Kundschaft ebenso beliebt und erfolgreich wie den Benzinfirmen verhaßt.

Bobby versuchte das Kartell dazu zu überreden, die gemeinsamen Ölfelder in Wellington zu erschließen, aber das Kartell weigerte sich mit der Begründung, das Öl würde den Markt nur noch mehr überschwemmen

Die Ewings beim Oil Baron's-Ball 1983. Von links im Uhrzeigersinn: Lucy Ewing Cooper, Peter Richards, Sue Ellen Ewing, J. R. Ewing, Jenna Wade, Bobby Ewing (verdeckt), Donna Culver Krebbs und Ray Krebbs.



und die Preise ins Bodenlose fallen lassen, was letztlich zum Schaden aller sei. Doch Bobby hielt ihnen den Vertrag unter die Nase, in dem eine Klausel besagte, daß Ewing Oil ausgezahlt werden mußte, falls die Ölfelder nicht zu dem von den Ewings festgesetzten Zeitpunkt erschlossen werden sollten – und zwar für eine fünfmal höhere Summe als die, für die Ewing Oil eingekauft hatte. Damit zog er sich den Zorn des gesamten Kartells zu, doch es sah sich dazu gezwungen, den Vertrag zu erfüllen. Seine Mitglieder waren von da an überzeugt, daß Bobby keinen Deut besser war als sein Bruder.

Als J. R.s Sondergenehmigung im Frühjahr 1983 von der neuen texanischen Energiekommission widerrufen wurde, hatte er keine andere Wahl, als die Ewing-Tankstellen stillzulegen. Daraufhin verkaufte er über eine Million Barrel überflüssiges Öl, angeblich an Puerto Rico, aber im Oil Baron's Club kursierte das Gerücht, das Öl sei an eine Nation verkauft worden, über die ein Embargo verhängt worden war. Man wettete auf Kuba, da J. R. kürzlich eine Informationsreise dorthin gemacht hatte, aber das wurde niemals bewiesen. Das Geschäft brachte einen Bruttogewinn von 40 Millionen Dollar. Außerdem verkaufte J. R. noch seine Anteile an Harwood Oil, für die er 20 Millionen Dollar erhielt.

Im Herbst 1983 einigten sich die Brüder dahingehend, die Leitung der Firma unter sich aufzuteilen, egal, wer von den beiden den Wettstreit gewinnen würde. Beide spürten, daß er die Kräfte der Firma überfordert hatte, daß es an der Zeit war, sie wieder in ruhigeres Fahrwasser zu steuern. Ironischerweise würde der relativ unerfahrene Bobby Ewing den Wettstreit gewonnen haben, was für die gesamte Branche eine Überraschung war. Denn in letzter Sekunde wurden die Bohrlöcher in Kanada fündig, was Bobbys Einnahmen um 26 Millionen Dollar auf insgesamt 50 160 000 Dollar steigerte, während J. R. nur auf 40 220 000 Dollar kam. Trotz der Fehde, die nun ein Jahr lang gedauert hatte, wäre Jock alles in allem sicherlich stolz auf einen Gewinn von 90 380 000 Dollar gewesen. Die Eigentumsverhältnisse an Ewing Oil sind nun bis zum heutigen Tag wie folgt organisiert: J. R. 35 Prozent, Bobby 35 Prozent, Miss Ellie 10 Prozent, Ray Krebbs 10 Prozent, Gary Ewing 10 Prozent.

Die Brüder leiteten die Firma nun mit vereinten Kräften: künftig waren für wichtige Geschäfte die Unterschriften beider Männer erforderlich. Dennoch war etwas faul bei Ewing Oil. Wichtige Geschäfte wurden der Firma vor der Nase weggeschnappt. Zuerst waren es



Cliff Barnes als preisgekrönter «Mann des Jahres» der texanischen Ölindustrie. Der Preis wurde ihm 1983 auf Grund seiner Verdienste um Wentworth Tool & Die verliehen. Die Firma hatte einen Spezialbohrer für die Tundra entwickelt. Ironischerweise wäre dieses Bohrgerät nie zur Anwendung gekommen, wenn die Barnes-Schwwestern Pamela und Katherine nicht Cliffs Veto überstimmt hätten, mit dem er seine Erprobung durch die Ewings verhindern wollte.

die Pachtverträge mit Murphy Oil, die auf mysteriöse Weise bei Barnes/Wentworth landeten, dann Kesey's Oil-Versorgungsgesellschaft. Plötzlich verschwunden – zack! –, und schon hatte sich auch diese Firma mit Barnes/Wentworth/Graison zusammengeschlossen. Schließlich entdeckte J. R. eine undichte Stelle in seinem Verwaltungsapparat.

Im Frühjahr 1984 waren die Ewings besonders geschäftig. Bobby forderte Gutachten über alle Felder von Ewing Oil an, die nicht gerade zu Optimismus Anlaß gaben. Da während des Wettstreits zuviel Öl gefördert worden war, waren viele Felder früher erschöpft als erwartet. Nun wurden die älteren Felder noch einmal im Hinblick auf eine Zweitauswertung untersucht, während Ewing Oil sich zusätzlich auf die Suche nach neuen Feldern machte. Für 40 Millionen Dollar kaufte Bobby die Firma von Travis Boyd. J. R. trat an Kathe-

rine Wentworth heran, die schließlich auch an Bobby verkaufte.

J. R. begann außerdem, Ewing Oil zum heimlichen Finanzier eines von Barnes/Wentworth geplanten Großprojekts zu machen, damit Ewing Oil diese Firma in der Hand hatte, falls Barnes in Zahlungsschwierigkeiten kommen sollte. Das geschah zwar nicht, doch Ewing Oil schlug zu, als Barnes während neuer Bohrversuche in Liquiditätsprobleme geriet und deshalb seine Anteile an Kesey und Murphy zu einem Schleuderpreis verkaufen mußte.

Im späten Frühjahr 1984 wurde Bobby Ewing niedergeschossen, und während seiner Genesung – er war zeitweise erblindet – nahm Donna Culver Krebs seinen Platz im Aufsichtsrat ein. Bobby kam gerade rechtzeitig in die Firma zurück, um mit einer neuen Schreckensnachricht konfrontiert zu werden: Gegen die Ewings wurde ein Verfahren eingeleitet, durch das ihnen zwei Drittel ihrer Firma verlorengehen könnte. Die Kläger, Cliff Barnes und Jamie Ewing, behaupten,

ihre Väter, Digger Barnes und Jason Ewing, seien seit der Gründung des Unternehmens im Jahre 1930 offiziell an Ewing Oil beteiligt gewesen.

Der Kampf ist immer noch im Gange. J. R. fühlt sich dabei, als ginge es um sein Leben.

Jock Ewing hat die Firma Ewing Oil mit der Kraft seiner Hände, mit Köpfchen und Entschlußkraft aus dem Nichts geschaffen. Seine Söhne haben dem Unternehmen einen bisweilen chaotisch anmutenden Aufschwung beschert. Was deren Söhne John Ross und Christopher Ewing Oil einst bringen werden, kann nur die Zukunft erweisen. Doch Tausende von Texanern – gleich ob sie auf den Ölfeldern, in den Raffinerien oder in den Büros arbeiten – können die ungebrochene Tradition von Ewing Oil bezeugen: die Firma steht in der vordersten Front der «Unabhängigen» von Texas und baut ihre Vormachtstellung als wichtigstes Unternehmen für die Energieversorgung des Staates aus.

1983 flackerte der Streit zwischen den Ewings und den Barnes erneut auf. Barnes verleumdete Jock Ewing, worauf J. R. an seinen Tisch trat und eine Servierplatte nach ihm warf. Mark Graison boxte J. R. in den Magen, und schon waren sämtliche Ölmagnaten in die schönste Schlägerei verwickelt.



(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

AUDREY LANDERS

„Ein Weltstar zum Anfassen“

Am 23. Februar 2008 fand in Frankfurt/Main der dt. Opernball statt. Als Stargast war die US-Show-Größe AUDREY LANDERS eingeladen. Da ich seit Jahren ein großer Fan bin, hatte ich von der dt. Plattenfirma von diesem Auftritt erfahren und wusste auch, in welchem Hotel die Künstlerin während ihres Deutschlandaufenthaltes wohnen würde. Daraufhin buchte ich in diesem Hotel auch ein Zimmer und hoffte auf ein kurzes Treffen.

Tatsächlich fand sich die Gelegenheit bereits am ersten Tag meines Aufenthaltes, AUDREY LANDERS und ihre Mutter und Managerin RUTH LANDERS in der Hotelbar nach einem Pressetermin anzusprechen und an meinen Platz einzuladen. Hieraus entwickelte sich ein sehr nettes Gespräch von 30 Minuten und es



entstanden auch sehr schöne Fotos. Nach diesem Treffen ermöglichten mir die LANDERS-Ladies die nächsten zwei Tage, wann immer der volle Terminkalender es zuließ, bei Presseterminen etc. auch anwesend zu sein.



Die Höhepunkte dieses einzigartigen Wochenendes waren aber die persönlichen Einladungen zum Empfang vor dem Opernball und zur VIP-Party danach. So hatte ich über Stunden die Gelegenheit Zeit mit meinem Idol zu verbringen. Bei diesem Ereignis entstanden ebenfalls einige Fotos und ich lernte diverse prominente Persönlichkeiten kennen (Geraldine Chaplin, Franco Nero, Udo Jürgens, Peter Weck, ...).

Vor dem Hotel standen während der ganzen Tage viele Fans von AUDREY LANDERS und hofften geduldig auf die Erfüllung ihrer Autogrammwünsche, was AUDREY auch immer zu ermöglichen versuchte.

Am Tag nach dem Opernball war es für mich soweit, die Heimreise anzutreten. Es wurden Mail und Telefonnummer mit den LANDERS-Damen getauscht und über die Möglichkeit eines erneuten Treffens gesprochen. Mit Umarmungen ging dieses unglaubliche Wochenende zu Ende. Als Resümee kann ich nur sagen, dass der Slogan der deutschen Plattenfirma „AUDREY LANDERS, Ein Weltstar zum Anfassen“ für mich vom Traum zur Wirklichkeit wurde.

Euer Lars Kindler



Spontan haben wir im Rahmen dieses Erlebnisses die Gründung eines deutschen AUDREY-LANDERS-Fan-Clubs beschlossen:

AUDREY-LANDERS-Fan-Club

c/o Lars Kindler
Lindenstraße 4
37431 Bad Lauterberg

J.R. Ewing lässt grüßen

Intrigen, Skandale und Verbrechen: Jahrelang hielt Dallas, die erste Seifenoper im deutschen Fernsehen, die Nation in Atem. Thomas Plehwe war von der ersten Folge an dabei. 1991 hat er in Stuttgart mit einem Freund den wohl einzigen Dallas-Fanclub gegründet, der inzwischen rund 800 Mitglieder hat.

Von Annette Clauß

Sein erstes Mal? Ganz genau kann sich Thomas Plehwe nicht mehr daran erinnern. Ist schließlich schon 27 Jahre her. Vermutlich hat er aber bei seinen Eltern betteln müssen, um an jenem Dienstag, den 30. Juni 1981, wach bleiben zu dürfen. Punkt 21.45 Uhr war's endlich so weit: Die ARD zeigte die erste Folge der Seifenoper „Dallas“. 45

stehen. Dienstag war für Thomas Plehwe Dallas-Tag – über all die Jahre, 349 Folgen lang. Eigentlich brachte es die amerikanische Fernsehserie sogar auf 356 Teile, aber sieben wurden in Deutschland nie ausgestrahlt. „Ich hab' mal bei der ARD nachgefragt wieso. Die offizielle Antwort war, dass die Folgen zu langweilig seien.“ Tatsächlich aber glaubt der 40-Jährige, dass sie „ein zu heißes Eisen“ für den Fernsehsender waren, weil Mord,

nächst natürlich mal die Wiederaufnahme der Dreharbeiten“, sagt der Präsident und grinst. „Wir sind mit einem Wisch rumgerannt und haben Unterschriften gesammelt. Die Liste haben wir an die Produktionsfirma Lorimar geschickt.“ Ob sie jemals ankam – Thomas Plehwe hat da seine Zweifel. „Aber als dann 1996 der Fernsehfilm „Dallas – J.R. kehrt zurück“ gedreht wurde, haben wir uns das natürlich auf unsere Fahnen geschrieben.“

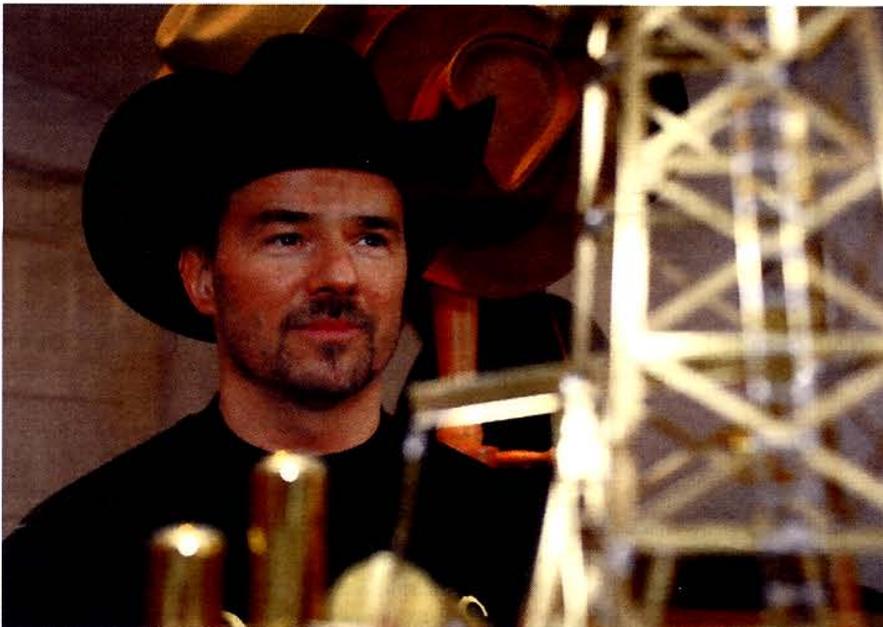
Die Anfänge des Dallas-Fanclubs waren bescheiden. „Wir hatten den Leuten ja nicht viel zu bieten – außer dass sie einen Mitgliedsbeitrag zahlen mussten.“ So bestand die Mehrheit der Mitglieder damals überwiegend aus „persönlich überredeten“ Stuttgartern. Die Überzeugungsarbeit war hart und geschah durchaus „auch unter Alkoholeinfluss“.

Dank Internet und E-Mail ist die Mitgliederwerbung inzwischen viel einfacher. Rund 800 Dallas-Fans sind im Club organisiert, die meisten im Alter zwischen 40 und 50. „Wir haben aber auch einige, die 70 oder 80 Jahre alt sind“, sagt Thomas Plehwe. Und wegen diverser Wiederholungen gibt's bislang auch kein Nachwuchsproblem: Selbst Teenies sind im Fanclub vertreten. Der ist weltweit wohl einzigartig. In der amerikanischen Heimat jedenfalls existiert keiner. Ihren Plan, dort eine Zweigstelle zu eröffnen, haben die Stuttgarter fallen lassen, weil die Produktionsfirma über jede Aktivität genauestens informiert sein wollte.

Da stecken die Dallas-Fans ihre Energie doch lieber in ein wahrlich ehrgeiziges Projekt: den originalgetreuen Nachbau des Wohnsitzes der Familie Ewing. Um den zu finanzieren, müssten sie aber erst mal auf eine Ölquelle stoßen. Knackpunkt zwei: Die Szenen im Haus wurden in einem Studio gedreht, das völlig anders aussieht, als die wahre „Southfork-Ranch“, die auf den Außendreh zu sehen ist. „Die Außenhülle passt nicht zum Inneren“, bringt Plehwe das Dilemma auf den Punkt: „Im oberen Stock gibt es mehr Zimmer, als überhaupt in das Haus reinpassen.“ Und so wird die Southfork-Ranch in Schwaben wohl bis auf weiteres ein Luftschloss bleiben. ■

www.dallas-online.de

Foto: Werner Kuhnle



Thomas Plehwe ist ein Dallas-Fan der ersten Stunde – und Präsident des Dallas-Fanclubs

Minuten aus dem Leben der texanischen Familie Ewing. 45 Minuten Intrigen, Machtkämpfe, Geld und natürlich Öl.

Die Serie kam beim damals 14-jährigen Thomas prima an: „Die Fehde der Ewings gegen die Barnes war spannend und die Schauspieler waren auch sehr gut.“ Außerdem sei die Serie „richtig gut produziert“ worden, sagt Plehwe, der als Aufnahmeleiter beim SWR arbeitet und sich mit so was auskennt: „Das war keine billige Videoproduktion, sondern gedreht auf 35-Millimeter-Film wie ein Kinofilm.“

Da drückt der echte Fan schon mal ein Auge zu – zum Beispiel, wenn J.R.s Bruder Bobby stirbt, um dann angesichts sinkender Zuschauerquoten später wieder aufzuer-

Geiselnahmen und eine Vergewaltigung darin vorkamen.

Als Thomas Plehwe und sein Freund Sven Müller im Frühjahr 1991 erfuhren, dass in den USA die letzte Dallas-Folge gedreht wurde, gründeten sie am 18. April den Dallas-Fanclub. Zur Erinnerung an den denkwürdigen Tag fährt Plehwe bis heute ein Auto mit diesem Datum und den beiden Initialen „JR“. Das Autokennzeichen und die obligatorischen Cowboy-Stiefel – „ich hab' gar keine anderen Schuhe“ – sind indes die einzigen äußerlichen Hinweise auf Thomas Plehwe's Amt als Präsident des Dallas-Fanclubs. Abgesehen vom schwarzen Stetson-Hut Modell „President“ aus Biberfell mit goldener Schnalle. „Ziel des Clubs war zu-

ENDE